Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 3 (1928)

Heft: 8

Artikel: Neue Aufgaben

Autor: Walter, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sammenarbeit zwischen Heeresleitung und Landesregierung das einzig Erspriessliche zu erblicken.

Es wäre verfehlt gewesen, solche Fragen während des Krieges zu diskutieren, wo alle Köpfe in Aufregung waren. Heute ist der Zeitpunkt gekommen, um in Ruhe und Sachlichkeit die Frage des militärischen Oberbefehles und des Verhältnisses dieses Oberbefehles zur Landesregierung neu zu prüfen und event. neu zu ordnen.

Das von Dr. Hans Huber bearbeitete Thema wurde bis heute wissenschaftlich noch nie behandelt. Dem Verfasser ist die Arbeit gut gelungen. In einem ersten Teile wird als Grundlage des ganzen Themas der Begriff des Generals, wie er unsern spezifisch schweizerischen Verhältnissen entspricht, herausgeschält. In den folgenden Kapiteln behandelt hernach der Verfasser die Ordnung des Oberbefehles und zwar in historischer Reihenfolge: 1. Der Oberbefehl in der alten Eidgenossenschaft; 2. Der Oberbefehl zur Zeit der Helvetik mit den politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen des Wehrwesens, ferner den verfasungsrechtlichen und gesetzlichen Grundlagen des Wehrwesens. 3. Der Oberbefehl in der Mediationszeit und 4. Der Oberbefehl unter dem Bundesvertrage von 1815.

Alle militärpolitisch wichtigen Fragen sind in diesen Kapiteln klar und übersichtlich herausgehoben und wird auf hre Bedeutung hingewiesen. Die ganze geschichtliche Darstellung hat den Zweck, den Werdegang unseres heute geltenden Rechtes darzustellen und die Ordnung, wie wir sie jetzt haben, begreiflich und verständlich zu machen.

Der zweite Teil der Arbeit behandelt das geltende Recht in systematischer und kritischer Würdigung. Es ist darin die Rede vom Verhältnis der Zivilgewalt zur Militärgewalt; von der Bedeutung des Heeres; vom Einfluss der Staatsform auf die Abgrenzung von Zivilgewalt und Militärgewalt; von den Organen der Militär- und Zivilgewalt in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Dabei werden auch ausländische Verhältnisse gestreift. In einem letzten Abschnitte wird die rechtliche Stellung des Generals erörtert, seine Wahl, seine Aufgabe und seine staatsrechtliche Stellung.

Die Arbeit besteht etwa nicht bloss in der Aneinanderreihung von Verfassungs- und Gesetzesbestimmungen, vielmehr ist sie durchwirkt mit wertvollen kritischen Bemerkungen, die einem die Lektüre angenehm machen. Es ist darin auch die Rede vom Bedürfnis, die Ordnung unseres Oberbefehles zu revidieren; es wird darin auf die diesbezüglichen Wünsche und Forderungen kurz hingewiesen.

Die vorliegende Arbeit dürfte für jeden Politiker und für alle höhern Militärs eine wertvolle Bereicherung ihrer Bücherei bilden, sie soll jedoch nicht nur ungelesen ins Regal gestellt werden.

Dr. Jos. Schmid.

Neue Aufgaben.

Von Major A. Walther, Kdt. Pont.-Bat. 3.

Auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges sieht sich auch der Pontonier vor ganz neue Aufgaben gestellt.

Sehen wir von der Frage der schweren Brücke vorerst ganz ab. Wir wissen, dass unsere Ord.-Brücke für die schweren Raddrücke der Lastautos nicht mehr genügt und dass unsere schwere Brücke nur ein Notbehelf ist, bis uns der Bund das unbedingt nötige schwere Brückengerüst verschafft hat. Das braucht aber Zeit und — Geld und will wohl überlegt sein. Trösten wir uns mit den fremden Armeen, die in dieser Hinsicht auch nicht viel besser dran sind als wir und suchen wir mit dem altbewährten, uns heute zur Verfügung stehenden Material das bestmöglichste zu leisten.

Wir haben vorläufig noch genug zu tun, um uns im Bau der üblichen Ordonnanzbrücken den neuen Verhältnissen anzupassen.

Leitend ist dabei die Tatsache, dass eine von feindlichen Fliegern erkannte, in Reichweite der gegnerischen schweren Artillerie gelegene Brücke keine lange Lebensdauer mehr haben kann. Sie wird mit Sicherheit zusammengeschossen, wenn es nicht gelingt, sie vorher auszubauen oder zu verlegen. Längere Zeit kann eine Kriegsbrücke im Frontabschnitt überhaupt nur in der Nacht oder im Nebel bestehen bleiben. Da aber die Truppenverschiebungen heute ja auch zum grossen Teil in der Nacht erfolgen, werden unsere Brücken trotzdem ihre Aufgaben gut erfüllen und unsern Truppen nach wie vor grosse Dienste leisten. Graut der Morgen und kommen die bösen Flieger herangeflogen, so heisst es einfach: verschwinden. Wir müssen also in der Lage sein, unsere Brücken sehr rasch auszubauen und das Material so gut als möglich zu verbergen, müssen aber ebenso rasch, wenn sich die Gelegenheit bietet, die Brücke wieder schliessen können. Für diesen Zweck scheint mir die Schertaubrücke das einzig richtige zu sein. Das Tau wird man schon hängen lassen können, denn nur ein Zufallstreffer wird es beschädigen. Aber immerhin mit einem einzigen Schertau werden wir nicht mehr auskommen; sofortiger Ersatz durch ein mitgeführtes Reservetau muss möglich sein. Ausserdem werden wir zur Sicherheit unsere Brücke auch noch mit dünnen Drahtseilen am Ufer aufhängen, um bei Defekt des Schertaus nicht ohne weiteres bachab zu fahren.

Ist die Brücke für eine Zeit entfernt, so müssen möglichst viele grosse und kleine Fähren die Verbindung zwischen beiden Ufern aufrecht halten, dem Fährenbau muss daher vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Wie man nun eine Schertaubrücke rasch ein- und ausbaut, ist für uns Pontoniere kein Geheimnis, es muss aber mehr als je geübt werden und man wird dann mit der Zeit das eine oder andere doch noch besser machen als heute. Ausgelernt haben wir ja nie.

Nun muss uns aber klar sein, dass eine einmal vom Feind erkannte Brücke auch in Nacht und Nebel nicht mehr sicher ist. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass sie photographiert worden und ihre Lage den feindlichen Artilleristen auf wenige Meter genau bekannt ist. Deshalb werden wir die Brücke nach Einbruch der Nacht verlegen und dem Feind das Vergnügen lassen, eine Nacht lang seine Munition ins leere Wasser zu jagen.

Das ist also eine zweite, neue Aufgabe: Das Verlegen der Brücke. Sie ist bei unsern Flussverhältnissen nicht leicht. Bei guter Vorbereitung stehen dem Verlegen der Brücke aber keine unüberwindlichen Hindernisse im Weg. Je zwei Pontons bilden mit ihrer Brükkendecke ein Glied, das durch Schnürung fahrfähig gemacht wird. Auf dieses Transportglied werden die benachbarten Spannungen ausgebaut. Der freiwerdende Ponton zwischen zwei Transportgliedern fährt allein flussabwärts und man ist bei starker Strömung froh, beim Einfahren der neuen Brücke zwischen zwei schwerfälligen Gliedern den leichten beweglichen Ponton einschalten zu können. Bei schwacher Strömung kann man

auf den einzelnen Ponton verzichten und sogar Glieder von drei Pontons zusammenlassen. Sehr vorteilhaft ist es, die erste, obere Brücke mit dem Schertau zu verankern, man erspart sich so das in diesem Fall recht schwierige Ankerlichten und hat die Anker für den zweiten Brückenschlag zur Verfügung.

An die Kenntnis und Leistungsfähigkeit von Kader und Mannschaft stellt das Verlegen einer Brücke hohe Anforderungen. Solche schwierige Aufgaben mit Energie zu lösen, ist aber von jeher ein Vorrecht der Pontoniere gewesen. («Der Pontonier».)

No 6.
Paquetage complet.
Komplette Feldausrüstung.
Zaino completo.

S'orienter.*

Dans son sens général, s'orienter veut dire se mettre au clair sur une situation donnée, se renseigner. S'orienter dans le terrain, signifie se reconnaître dans la nature, que ce soit avec ou sans carte. Cette faculté est très différemment développée chez chacun de nous; on peut parler, par exemple, d'un sens de l'orientation qu'à l'un d'entre nous et qu'un autre, au contraire, n'aura pas. Chez les peuples sauvages, qui toute leur vie sont en contact direct avec la nature, ce sens est encore très développé, tandis que chez nous il est déjà passablement émoussé. Nous pouvons toutefois facilement le développer par quelques exercices appropriés.

*) **«Lire la Carte».** Capitaine G. Daeniker. Arnold Bopp & Co., Zurich.

Le meilleur moyen pour se retrouver dans le terrain est la carte; nous ne voulons traiter ici que de l'orientation à l'aide de la carte.

Plus encore dans l'orientation, où il ne s'agit pas d'une science, mais d'une faculté pratique, la méthode d'instruction doit progresser pas à pas et soigneusement. On peut acquérir n'importe quel savoir par la mémoire, tandis qu'il faut s'exercer progressivement pour obtenir des connaissances pratiques. Rien ne vous sert de savoir théoriquement comment l'on s'oriente dans tel ou tel cas si en pratique vous n'arrivez pas à appliquer la théorie. Cette faculté d'orientation ne doit pas non plus se manifester par l'application de règles apprises mais beaucoup plus d'une façon instinctive. Le chemin à suivre dans l'enseignement est ainsi clairement tracé. Il faudra également ici procéder du simple au difficile en évitant les sauts. Tout ce qui est nouveau doit résulter tout naturellement de ce qui précède; si tel n'est pas le cas, il s'ensuit une insécurité, dont nous avons déjà parlé dans l'introduction et qui ne pourra être que difficilement supprimée. Ce sentiment d'insécurité ne doit jamais se produire si l'on veut arriver par résoudre tout naturellement et sûrement les plus difficiles tâches d'orientation.

Que vous utilisiez pour atteindre le but les moyens indiqués ici, ou d'autres, cela revient au même. La gradation des exercices dans cet ouvrage ne donne qu'un des chemins par lesquels il doit être possible d'arriver. Seule la connaissance des signatures exige en soi un effort de mémoire; tout le reste: la comparaison de la carte avec la nature, l'interprétation de la carte et se figurer ce qu'elle doit être d'après la nature, sont des exercices pratiques. Vous bâtissez chaque fois sur ce que vous avez appris précédemment.

Les connaissances pratiques doivent être acquises tout naturellement et presque sans le vouloir. L'élève doit passer aux différents exercices sans chercher à savoir pourquoi il fait tel exercice plutôt que tel autre. Il n'entendra naturellement pas parler d'«interprétation de la carte» et vous lui direz pas de «se figurer la carte d'après la nature». Mieux il apprendra inconsciemment, plus il travaillera sûrement et facilement par la suite. Si vous montrez des cartes à vos enfants ils s'y familiarisieront pour plus tard, les considérant d'abord comme des gravures.

Celui qui doit enseigner la lecture de la carte et ceux qui veulent l'apprendre seuls, doivent connaître la valeur des diférents exercices et leur gradation, afin de pouvoir atteindre un bon résultat. Cela est d'autant plus nécessaire que le temps d'instruction est court. Si vous disposez d'un temps suffisant il peut être moins important de travailler rigoureusement avec suite, des erreurs de méthode pouvant être plus tard corrigées. Au contraire, si vous ne disposez que de peu de temps, il est avant tout important de suivre un plan bien mûri. Si le temps ne vous permet pas de traiter tout ce qu'il serait bon de voir, vous choisirez les points essentiels et vous atteindrez ainsi un bien meilleur résultat en consacrant peu de temps à un programme réfléchi qu'en travaillant superficiellement longtemps.

S'orienter d'après la carte n'est au fond rien d'autre que de faire concorder l'image de la carte avec celle de la nature. Les exercices précédents en constituent les bases nécessaires.

Il arrivera très souvent que vous devrez atteindre un point donné à laide de votre carte. Que faites-vous? Généralement vous regardez votre carte, vous partez,